Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 21 (1969)

Heft: 20

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hugo und Josefine

Produktion: Schweden, 1967
Regie: Kjell Grede
Verleih: Domino

FH. Einer der schönsten Filme des Jahres. Dabei handelt er von Kindern, einem Knaben und einem Mädchen und ihren Erlebnissen im sommerlichen Schweden. Doch ist er so voller Poesie, dass die Handlung nebensächlich wird. Sie wäre auch schwierig zu schildern: Da ist ein trauriges Mädchen, das niemanden zum Spielen hat, dessen Vater bei der Arbeit an der Predigt nie gestört werden darf und deshalb nie sichtbar wird. Und eine Mutter, die so scheinbeschäftigt ist, dass sie sich auch nicht viel um ihr Mädchen kümmern kann. Schliesslich taucht ein Knabe auf, dessen Vater im Gefängnis sitzt, der allein und wild aufgewachsen ist, aber das Mädchen mit selbstverständlicher Freundschaft beglückt und es durch seine selbst erworbenen Kenntnisse in Feld und Wald entzückt. Die Freundschaft bewährt sich auch gegenüber den andern in der Schule. Und dann ist noch ein erwachsener Kauz da, der herumzieht, und sich der Kinder etwas annimmt.

Eine scheue Zärtlichkeit liegt über dem Ganzen, die das an sich banale und kleine Geschehen adelt und verzaubert. Keine Spur von Sentimentalität oder Verzuckerung, ebensowenig etwas von einer verfeinerten Traumwelt. Im Gegenteil, es geht recht handfest und erdnah zu, allerdings auch nicht ohne leise Trauer. Die Lebenshärte wird nicht verdrängt, sie ist immer auch dabei. Doch vermögen die Tränen das Lächeln nicht zu verdrängen. Ein Nichts wird hier durch den Film zu etwas Grossem gewandelt.

Dazu eine erstaunliche Regieleistung und gute Farben. Selbstvergessen spielen die Kinder vor der Kamera, manchmal nicht ungefährlich, oft ahnungslos verspielt, dann wieder manches aufmerksam erfühlend, fast wissend.

Kaum begreiflich, dass dieses kleine Meisterwerk selbst bei den Cineasten so wenig Beachtung findet. Hier ist er, nach dem so lange gesucht wurde: der Anti-Porno-Film, der anti-gewalttätige Film, der so nebenbei den Beweis leistet, wie der Film in den Händen begabter und geschulter Filmschöpfer — Regisseur Grede kommt aus der Schule Ingmar Bergmans — die Welt unendlich liebenswert verzaubern kann. Keine These wird donnernd verkündet, kein fanatisches Engagement durchgetrotzt, aber das Leben still als ein Lächeln unter Tränen vorgestellt, in reinster Menschlichkeit.

Zwei Kinder, meist sich selbst überlassen, tasten sich gemeinsam durch die grosse, unbekannte, überraschende Welt in «Hugo und Josefine».

Hochwürden dreht sein grösstes Ding

The great Bank robbery

Produktion: USA, 1968
Regie: Hy Averback
Besetzung: Akim Tamiroff, Kim Novak, Clint Walker, Zero Mostel
Verleih: Warner

CS. Stand in der Frühzeit des amerikanischen Films die Burleske in hoher Blüte, so steht heutzutage etwa Jerry Lewis als ihr letzter Mohikaner keuchend auf leerer Flur. Und nun hat es Hy Averback unternommen, eine Burleske zu inszenieren. In dem Städtchen Friendly steht eine schwer befestigte Bank mit Schiesscharten, beweglichen Gittern, einer ständigen Wache, einem dicken Tresor und verschiedenen Warnsystemen. Der glückliche Einfall besteht nun darin, dass gleich drei verschiedene Banden den Einbruch und Raub versuchen. Akim Tamiroff ist ein altväterlicher Banditenchef, der seine Bande ganz naiv per Ross und Colt auf die Bank losrasen lässt, mit totalem Misserfolg. Ein Texas-Ranger hingegen vermutet kriminelles Material in der Bank und lässt eine Gruppe Chinesen einen Tunnel bauen. Doch Reverend Pius, Priester der «kosmischen Kirche», naht in vollem Ornat und unter Absingen frommer Hymnen mit Sister Lydia dem Städtchen Friendly und hofft mit Gottes Unterstützung ebenfalls per Tunnel in die Bank zu gelangen.

Statt nun ein burleskes Geraufe dieser drei Banden plus einiger weiterer Verbrecher um diese Provinzbank zu veranstalten, ober- und unterirdisch, was zu einer Fülle von Gags und ganz unwahrscheinlichen Situationen Gelegenheit geboten hätte, geht der Regie einfach die Luft aus. Alle Szenen verlaufen sich in übermässige Breite, milde bis matte Einfälle werden zerdehnt, Zero Mostel als Reverend Pius zeigt ein schmales komisches Repertoire, und die Parodie auf den übermännlichen Sheriff bleibt im Ansatz stekken. —

Dosierter Mord

Produktion: USA, 1968
Regie: Tito Davison
Besetzung: Lana Turner, George Chakiris
Verleih: Warner

CS. Nicht filmisch, doch ideologisch ein nicht uninteressanter Farbstreifen, da er stramm konservativ das amerikanische Generationenproblem anleuchtet. Lisa, Tochter aus extrem kalifornischem Haus, verliebt sich in einen jungen Mann aus dem LSD-Milieu. Lana Turner als frisch gebackene Stiefmutter Lisas nebst dessen Vater suchen das Mädchen von diesem Spleen zu heilen. Doch der Junge, ein gescheiterter Medizinstudent, wittert die reiche Heirat und weiss auf intelligent intrigante Weise Lisa völlig für sich einzunehmen. Lisas Vater geht bald darauf mitsamt seiner Jacht unter, Lana Turner rettet sich mit Not, und ein enormes Erbe tritt zu Tag. George Chakiris, der LSD-Mediziner, träufelt nun ein Rauschgift ins Medikament der blonden Witwe, diese versinkt in Halluzination und Verfolgungswahn, und der Junge heiratet Lisa.

Doch da er «der Böse» ist, kann er Lisa nicht lieben, nimmt wieder seine schrecklichen Hippygewohnheiten auf, Lisa durchschaut ihn, wendet sich von ihm mit Grauen und schlägt sich auf die Seite der einst so gehassten Stiefmutter. Diese wird umständlich geheilt, ein treuer Freund bietet ihr die Ehe an, und während die strahlende Lisa, mit neuen

Schluss Seite 308

VERZEICHNIS aller vom 1. Juli bis 30. September 1969 erschienenen ausführlichen Filmbesprechungen. Dient zur Orientierung unserer Abonnenten über die an ihrem Orte gespielten Filme.

TITEL	Nr.	Seite
Bizarre Morde	19	293
Brotherhood	17	259
Che	15	227
China ist näher	18	274
Custer, der Mann vom Westen	17	259
Custer of the west	17	259
Das Schloss	14	210
Der Guru	16	242
Der letzte Mann	18	276
Der Schwimmer	19	290
Der Tätowierte	17	258
Der Todeskuss	17	259
Destry reitet wieder	18	277
Destry rides again	18	277
Die Teufelsbrigade	15	227
Duffy, der Fuchs von Tanger	17	258
Du — Zwischenzeichen der Sexualität	19	292
Es regnet in meinem Dorf	15	226
Hundert Gewehre	16	243
100 rifles	16	243
InsideDaisy Clover	15	228
Joanna	18	275
La Cina è vicina	18	274
La Collectionneuse	19	290
La leçon particulière	16	242
McKennas Gold	19	292
Mit Eichenlaub und Feigenblatt	14	212
Nachhilfestunden	16	242
No way to treat a lady	19	293
Paradies für 5 Dollars	16	243
Paradiso per 5 Dollari	16	243
Quartett im Bett	18	275
Rebecca	14	212
Sammlerin aus Leidenschaft	19	290
Sie kannten kein Gesetz	19	291
Sweet Charity	18	274
The Cracksman	16	242
The devils brigade	15	227
The Guru	16	242
The illustrated man	17	258
The Swimmer	19	290
The Touchables	15	228
They came to rob Las Vegas	17	260
Unser Mann aus Las Vegas	17	260
Verdammte süsse Welt	15	228
Warum denn arbeiten?	17	258
Work is a four letter word	17	258
Zweitbesprechung	18	275
Zwischen Beat und Bett	15	228

Wer

FILM UND RADIO

abonniert, weiss immer,

welche Filme er sehen,

welche Fernsehsendungen er geniessen,

welche Radiosendungen er hören soll,

bleibt über die kommenden Entwicklungen informiert

und hilft mit, den sachlichen Kampf für stetige Verbesserungen auf diesen Gebieten zu führen.

Stiefeltern versehen, an Bord eines sehr teuren Autos steigt, naht aus der Gegenrichtung heulend die Ambulanz, um den im Rauschgift gänzlich verkommenen jungen Mann abzuholen. Die rein merkantile Inszenierung arbeitet mit den nun bereits marktgängigen Einblendungen, die den Seelentrip der LSDler illustrieren: Farbschocks, Teufelsmasken, Raumverschiebungen, laszive Frauen, und diesem steht die starre Pracht wohlerworbenen Reichtums gegenüber. Merke: Die Welt ist «gut» und «böse», und das Gute siegt schliesslich immer. Denn so liegt es im weisen Ratschluss der Industrie beschlossen.

Partner

Produktion: Italien, 1967
Regie: Bernardo Bertolucci
Besetzung: Pierre Clementi, Tina Aumont, Stefani Sandrelli
Verleih: Sadfi

FH. Ein wenig besprochener Film, selbst in Italien sind ihm die Kritiker ausgewichen. Auch wir haben uns gefragt, ob es sich lohnt, über ihn viel Worte zu machen, doch gibt es auch bei uns junge Anhänger des Regisseurs, die ihn durch dick und dünn verteidigen.

Wir sehen uns dazu ausserstande. Vorgeführt wird uns ein junger Mann, der Stimmen hört und dauernd einem Doppelgänger, der nichts ist als sein anderes Ich, begegnet. Mit diesem, in Wahrheit also mit sich selbst, führt er dauernd Gespräche. Also der typische Tatbestand einer fortgeschrittenen Geisteskrankheit, einer schweren Schizophrenie. Es sind Unglückliche, die man besser in Ruhe liesse.

Bertolucci ist anderer Meinung. Während des ganzen Filmes tut er nichts anderes, als die Reden, Taten und Untaten, oft nur eingebildete, seines Helden vorzuführen. Sie zu erzählen ist überflüssig, denn sie sind in den Augen jedes Normalen unvernünftig. Jeder innere Zusammenhang fehlt, entsprechend seinem Geisteszustand. Immer nur gleichwertiger Unsinn wird sichtbar, meist ohne die leiseste Andeutung von etwas Brauchbarem, nur wenige Male vielleicht eine leichte Anspielung auf irgend etwas, das dem Regisseur am Herzen liegt, zum Beispiel die heisse Liebe zu Nordvietnam. Aber alles ist witzlos, es reicht kaum zu Banalitäten. Von Dostojewskis «Doppelgänger» keine Spur.

Für den Zuschauer ist deshalb auch keine Identifizierung möglich, höchstens mit jenen Männern, die den Helden zu Beginn aus dem Hause werfen. Die Langeweile steigert sich dadurch.

Soweit Deutungen möglich sind, versucht Bertolucci einerseits den Alltag zu verfremden, andrerseits seinen Helden dazu zu gebrauchen, wie durch ein Spektralglas hindurch die Wirklichkeit aufzubrechen und eine eigene zu zeigen, die er für die wahre hält. Das ist missglückt. Sein Held ist derart abseitig unvernünftig, dass er nie zu überzeugen vermag, dass er mit seinen Albernheiten den Betrachter im Gegenteil schnell ermüdet. Wir haben mehr als einen Zuschauer in diesem Film schlafen sehen. Er vermag nicht einmal die äussere Realität aufzuspalten, die wenigen Versuche bleiben in Andeutungen stecken. Sein Gehabe wird schnell zur blossen Hanswursterei, oft unangenehm prätentiös und wichtigtuerisch. Nichts an ihm kann ernst genommen werden. Hinter seinen grimmigen und wilden Gesten gähnt das Nichts, ein Gähnen, das sich bald auf die Zuschauer überträgt.

Nicht einmal als Herausforderung, als Contestation, wirkt der Film. Die beabsichtigte Umkehrung, dass der Narr schliesslich die Wahrheit sagt und die «normale» Welt närrisch sei, lässt sich nicht einmal erahnen. Wenn er zufällig etwas Begreifbares von sich gibt, sind es Banalitäten; «Reisst die Masken ab!», auch wenn es zehnmal aus Leibeskräften gebrüllt wird, oder «Amerika ist der Weltfeind Nr. 1!», bleibt aus dem Mund eines solchen Kranken ohne jede Wirkung. Es bleibt ein kümmerlicher Leerlauf. Zuzugeben ist allerdings die auch verräterische Tatsache, dass sich Bertolucci in der Welt der Schizophrenen sehr gut auskennt.

Der Sinn des Ganzen, sofern man von einem solchen sprechen will, liegt in der Absurdität, um deren Darstellung bei gewissen Filmmachern ein eigentlicher Wettlauf entstanden ist. Der Zuschauer dürfte jedoch kaum bereit sein, sich in dieser Weise von Bubis Kino verspotten zu lassen. Opas Kino könnte so eine unerwartete Aufwertung erfahren. Sonderbar auch, dass die radikale Linke nicht merkt, wie himmelweit sie sich mit solchen Filmen vom «sozialistischen Realismus» entfernt, den ihre Götter in Moskau und Peking verlangen. Es ist nur der verabscheute liberale Westen, der solche Filme ermöglicht.

Leichen pflastern seinen Weg

Il grande silenzio

Produktion: Italien/Frankreich
Regie: Sergio Corbucci
Besetzung: Jean-Louis Trintignant, Klaus Kinski, Frank Wolff, Marisa Merlini
Verleih: Fox

FH. Nachdem in diesem Wildwester die Behörde Kopfgelder auf die Erledigung von Banditen ausgesetzt hat, schwelgen echte Sadisten in der neuen Möglichkeit, nach Herzenslust morden zu dürfen, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden. Es gibt wahre Bestien unter ihnen, und schliesslich stellt der Film nur noch ein einziges Massaker dar, in welchem auch der Sheriff und Gutgesinnte dran glauben müssen, auch Frauen. Ströme von Blut fliessen, das Recht des Stärkern feiert Triumphe.

Es ist versucht worden, die ekelerregenden Metzeleien mit soziologischen Theorien zu entschuldigen und so den Film, der ästhetisch zweifellos Qualitäten besitzt, zu retten. Es wurde gesagt, Corbucci handle nach der «Abschreckungstheorie»; wenn er Brutalitäten anhäufe, so geschehe dies, um das Gefährliche an ihnen zu demonstrieren.

Ob er dies beabsichtigt hat, bleibt fragwürdig. Das Gefühl lässt sich nicht beseitigen, dass er doch recht viel für die Gewalt übrig hat, dass es ihm eine gewisse Lust bereitet, sadistische Grausamkeiten vorzeigen zu können. Er schildert sie genüsslich bis in höchst überflüssige Einzelheiten. Doch sei dem wie ihm wolle, die Entschuldigung mit der Abschreckungstheorie muss zurückgewiesen werden. Abschreckung ist schon längst in allen Sparten, von der Erziehung bis ins Strafrecht, als völlig verkehrt erkannt worden. Noch vor 150 Jahren wurden Hinrichtungen — harmlosere als sie der Film zeigt — zur Abschreckung öffentlich vollzogen, doch sie wurden zu Volksbelustigungen und zeigten nicht die mindeste Wirkung. Sie erzeugten im Gegenteil einen gewissen Blutdurst, stumpften ab und peitschten die sadistischen Triebe in den Zuschauern auf.

Auch darf zu dieser Frage nicht nur ein einzelner Film betrachtet werden, auch ästhetisch viel fragwürdigere, blutige Italo-Western könnten sich auf die Abschreckungstheorie berufen. Diese Reihe gehört aber zum Schlimmsten, was der Film erzeugte und hat dem Ansehen des Films unendlich geschadet. Die Filmschaffenden werden dies bei der Beschaffung von Geldmitteln noch bitter zu spüren bekommen.